

Starnberg am See, 28. März 1947

Sehr geehrter Herr Dr. Schneider,

schon vor etlichen Monaten schrieb ich Ihnen, nachdem mir Herr Pfarrer Thullner Ihre Adresse gegeben hatte. Da ich keine Antwort erhielt, befürchte ich den Verlust meines Briefs und möchte daher dessen Inhalt nun wiederholen. Sie werden inzwischen von Herrn Thullner, der Ihnen mein Schreiben angekündigt hat, einiges von mir und vieles von dem erfahren haben, was in den letzten zweieinhalb Jahren in unserer siebenbürgischen Heimat geschehen ist.

Das Leben in ganz Mitteleuropa ist heute bitter für fast jeden und von den trüben Ahnungen, die uns begleiten, wenn wir aus der ausweglos erscheinenden Gegenwart in die Zukunft blicken, möchte ich lieber nicht reden. Oft faßt man nicht, wie jäh und restlos sich die vor kurzem noch gesicherten und gewohnten Zustände verändert haben. Das gilt für Deutschland auch, in Siebenbürgen aber kommt die Untergrabung der letzten Fundamente dazu. Außer den Gegenden, aus denen die Bewohner nach Westen fluten mußten, gibt es wohl kaum ein Gebiet, das wie der europäische Südosten in angstvoller Ungewißheit dahintreibt.

Was mich dabei erschüttert, ist, daß so wenig aus der unübersehbaren Fülle von Einzelereignissen und tragischen Schicksalen bekannt wird. Man müßte alles zur Kenntnis nehmen, aufschreiben und für die Nachwelt aufbewahren. Früher bestanden hierfür geeignete Ostinstitute an manchen deutschen Universitäten. Ich glaube nicht, daß gegenwärtig noch ein einziges davon arbeiten darf. Damit droht die Gefahr, ^{dann} im Schweigen versinkt, was für eine spätere umfassende Darstellung gesammelt werden müßte. Die rasch vergessenen Pressemeldungen sind kein Ersatz dafür. Geschichtliche Ereignisse treten einmal in ein Stadium, wo manches, was schon verschüttet schien, belebt werden kann. Dann muß das Material vorhanden sein, das eine Urteilsbildung ermöglicht. Auch die Geschichtsschreibung ist lahmgelegt ohne solche Sammlungen.

Weil augenblicklich hierzulande derlei Institute fehlen, wäre es gut, wenn amerikanische Institute, in deren Rahmen diese Fragen fallen könnten, sich darauf ernstlich einstellten. Man müßte sie darauf hinweisen, daß sie sich bei lückenloser Zusammentragung und Sichtung der Einzelheiten unschätzbare Verdienste um die spätere Gesamtdarstellung eines der bedeutsamsten geschichtlichen Vorgänge erwerben würden. Das gelänge ihnen freilich nur bei Heranziehung von Mitarbeitern, die nicht bloß geschichtlich interessiert sind, sondern die mit jenen Gegenden aus

heimatlicher Verwurzelung vertraut sind und den Sinn der Ereignisse begreifen. Er liegt in der Auseinandersetzung zwischen abendländischem und östlichem Wesen, die im Donaubecken von jeher zusammenstießen und heute in weltbedeutsamer Kraftprobe stehen. Um dies entsprechend aufzufassen, braucht ein dazu bereites Institut Menschen mit Orts- und Völkerkenntnis und einer guten Feder, denn schon von Anfang an wird ein Teil des einlaufenden Stoffes in kleineren Arbeiten öffentlich verwendbar sein, gerade angesichts der jetzigen Zeitentwicklung.

Für jeden, der aus dem europäischen Südosten stammt, wäre es beruhigend, an einer solchen Stelle verwahrt zu wissen, was ihm lieb war und was für die Nachwelt nicht versinken soll. Opfer und Leiden zahlreicher Menschen verdienen im Nachruhm wenigstens die Würdigung, die sie heute entbehren.

Von diesen Gedanken bewegt, erlaube ich mir Sie zu fragen, ob Sie in den Vereinigten Staaten eine Stelle für eine solche Forschungsarbeit kennen. Sollte sich keine Universität dafür finden, so ließe sich vielleicht anderwie die Errichtung eines solchen Punktes erwägen. Ich gebe Ihnen hiezu nur die Anregung, denn ich kenne die dortigen Verhältnisse nicht. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir in einer Antwort Ihre Meinung dazu mitteilen wollten, wobei ich noch hinzufüge, daß ich selbst bereit wäre mitzuarbeiten und zu dem Zwecke auch nach Amerika zu kommen.

Die traurige Lage unserer Landsleute bedrückt mir Tag um Tag das Herz. Ich weiß davon nicht bloß durch Briefe der Angehörigen, sondern auch durch acht zu mir geflüchtete Verwandte, mit denen ich nun in einer argen Enge die Wohnung teile, wobei sich Sorgen über Sorgen aufhäufen. Aber ich möchte Sie nicht mit diesen privaten Einzelheiten beschäftigen, die nur Teile eines großen düsteren Gemäldes sind.

Ogleich ich das Vergnügen bisher nicht hatte, Sie zu kennen, so hoffe ich doch, daß Ihnen meine Zeilen nicht lästig fallen, und

bleibe mit den besten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

Dr. Paul Schneider.

(21a)Wittel über Herford, den 23. Mai 1950.

Herrn

Dr. Dr. Heinrich Zillich

Starnberg.

Sehr verehrter Herr Dr. Zillich !

Von Dr. Ströhlhlin habe ich zwar noch nichts gehört. Gestern aber erhielt ich einen Brief einer früheren Bibliothekarin des DAJ, die dort 22 Jahre(!) tätig war und u.a. folgendes berichtet:

"Ich war bis Juli 1945 (im Neuenburger Schloß (-wohin das DAJ 1943 evakuierte) tätig, zuletzt als Dolmetscherin für englische, amerikanische und französische Besucher. Fast das gesamte Material (Bücher, Zeitungen, Karteien, Bilder, Karten) wurden abgeführt oder auch privat gestohlen. ... Was sich jetzt im "Institut für Auslandsbeziehungen" tut, ist im höchsten Maße unerfreulich. Der verkalkte, dünnliche, vollkommen ungeistige "Herr Generalkonsul" oder "Herr Kommerzienrat", wie er sich auch nennen lässt, Parvenu und Streber, hat sich vor 1 Jahr wieder selbst in den Sattel gesetzt, zunächst im Gegensatz zu allen Parteien, dann aber mit Hilfe der Amerikaner und unter deren Genehmigung. Wanner hat viele amerikanische Beziehungen, war auch im vergangenen Jahr drüben, ausserdem ist seine Frau Engländerin. Wanner hat einen Kreis von charakterlosen Kreaturen um sich als Angestellte versammelt, und Bespitzelung, Denuntiation wie Falschheit blühen in diesem Hause mehr denn je. Ich möchte für viel Geld nicht wieder dort arbeiten. Geist (der frühere Leiter des Auslandsmuseums) baute den s. Zt. abgebrannten 2. Stock wieder auf, er wird jetzt ausgebaut. Das Institut baut und lebt von den Mieten der Läden im Haus. Dass ich aus meiner 22 jährigen Tätigkeit im DAJ keinen Pfennig Pension oder Abfindung erhielt, ist bitter. Dabei saßen Dr. Eisenmann und Kassierer Stockinger, die jahrelang das DAJ abwimmelten mit dem 1945 rund 1/2 Million RM. umfassenden Vermögen ganz doll!!!"

Das sind immerhin nur wieder Einzelheiten, aber sie zeigen doch das gleiche Bild, was auch Pfarrer Griesbach neulich zeichnete. Ich glaubte Ihnen das auch mitteilen zu sollen, wenn ich auch hoffe, dass Ströhlhlin, wenn er überhaupt antwortet, das klarste Bild geben wird!

Vor einigen Tagen habe ich auch die "Erzbischöfliche" von Hans Grimm bekommen und im Fluge durchgelesen und bin nur dabei, sie durchzu-"studieren"! Ich glaube, man kann Grimm nicht dankbar genug sein, dass er dieses Buch schrieb! Dass endlich einmal einer - und dazu noch einer vom Range Grimms! - die Wahrheit zu sagen wagt, das zu sagen wagt, was ich immer

"die Große Lüge(!)" genannt habe und nenne!

Er bringt die Wahrheit, er bringt sie taktisch meiner Meinung nach sehr geschickt und-es geht ja darum nicht allein-beschwört in eindringlicher, oft erschütternder Weise den Englischen Bischof und die Engländer, im letzten Augenblick das zu tun, was notwendig ist, wenn Europa-einschließlich Englands gerettet werden soll! Ich fürchte nur manchmal, dass die englische Kaltschneuzigkeit wieder einmal ~~wieder einmal~~ an der Lage, wie sie ist, vorbeischießt! Ich habe manchmal doch den Eindruck, dass ^{Engländer} ~~der~~ sich noch gar nicht klargemacht hat, dass es ihm noch gar nicht zum Bewusstsein gekommen ist, wie Grimm schreibt, dass er jetzt an Deutschlands Stelle an der Elbe die Wacht gegen den Osten hält! Ich warte nun mit großer Spannung auf das Echo des Buches, zunächst in der deutschen Öffentlichkeit und im deutschen Schrifttum!

Sobald ich über Stuttgart mehr gehört habe, gebe ich Ihnen weitere Nachricht.

Mit den verbindlichsten Grüßen!

Ihr sehr ergebener

Franz Kuhn

ikgs

17. Mai 1956

Sehr verehrter Herr Dr. Schneider,

vielen Dank für Ihre Zeilen und die zurückgereichten Schriften. Sie hätten sie gern noch behalten können.

Nein, Mohn hat auch mir nichts geschrieben. Wir müssen wohl annehmen, daß der Bertelsmann Verlag nicht geneigt ist, einen Roman von mir in seine Buchgemeinschaft einzureihen. Heiseler hat von Bertelsmann in dieser Sache ebenfalls nichts Neues erfahren.

Was die Mohns wollen? Geld! Dieser Verlag hätte wie kein zweiter die Möglichkeit, neben seiner Buchfabrik gute Autoren zu fördern. Vor ein paar Tagen sagte Frau Ina Seidel meiner Frau, der Verlag habe ihr die Bücher ihres Mannes, des Heinrich Seidel, zurückgestellt mit der Erklärung, sie gingen nicht mehr, und dabei wurden sie, wie Ina Seidel sagte, immer noch gut abgesetzt, aber bei Bertelsmann muß ein Buch riesige Auflagen machen; ein geringes Geschäft interessiert dort nicht, und wenn es sich um ein Genie handelte. Weiter erfuhr ich, daß Bertelsmann einem seiner Hauptautoren (den Namen möchte ich nicht nennen), dessen Werk ^{er} zur Gänze betreute, zwei Romane zurückgegeben hat; sie brüchten nicht mehr genug ein; dabei gingen sie durchaus noch zufriedenstellend; und jetzt soll dieser Autor mit den beiden Büchern bei anderen Verlagen hausieren; wie wird man ihn dort angucken?

Die Mohns merken in ihrer, bewußt nach amerikanischem Muster, ausschließlich aufs Geld gerichteten Tätigkeit nicht, wie man sie in Deutschland beurteilt. Ich habe noch nie ein Wort der Anerkennung für diesen Verlag gehört, nur Abneigung. Das Herzlose dieses Unternehmens empört am meisten, und der Kauf von Leopoldskron macht diese Emporkömmlinge lächerlich. Man sagt, daß Reinhard Mohn - das ist wohl Ihr Bekannter - nicht glücklich sei, wie der Verlag gesteuert werde. Im übrigen meint man auch, nicht Dr. Strauß sei neben dem einen Mohn der böse, aber viel Geld einbringende Geist des Hauses, sondern ein anderer Prokurist, Dr. Strauß habe immer noch Sinn für die Aufgaben eines wirklichen Verlages, doch könne er sich nicht durchsetzen. Das Traurige ist bloß, daß Bertelsmann so mächtig wurde, daß jeder Autor, der in den Lesering aufgenommen wird, des Geldes wegen froh sein muß, obwohl die Berechnung des Honorars verhältnismäßig gering ist.

Wohin wir überhaupt hinsteuern? Ich kann da nur mit Fontane sagen: ein weites Feld - Mich hat das Wirtschaftswunder in keines Weise erreicht.

Für Ihre Pfingstwünsche vielen Dank! Ich erwidere sie herzlich!

Mit den besten Grüßen

Ihr

i k g s